

Archäologische Untersuchungen am Förker Laas-Riegel

PAUL GLEIRSCHER

Zwischen dem 4. Juli und 26. August wurden auf dem Förker Laas-Riegel bei Nötsch im Gailtal erneut systematische archäologische Ausgrabungen durchgeführt¹. Am Ostfuß des Förker Laas-Riegels haben Sondengänger bekanntlich im Jahre 1989 einen keltischen Waffenweihefund von europäischer Bedeutung entdeckt und unsachgemäß geborgen². Ziel der neuerlichen Grabungskampagne war es, auf Grundlage einer geophysikalischen Prospektion aus dem Jahre 2004 durch die Fa. Archeo Prospections der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien noch einmal – das Bundesdenkmalamt (Landeskonservatorat für Kärnten) hat bereits in den Jahren 1991 und 1992 unter Leitung von Manfred Fuchs diesbezügliche Sondagen durchgeführt³ – das Verhältnis der Hügelkuppe zum keltischen Waffenweihefund an dessen Ostfuß zu untersuchen bzw. weiter zu erhellen. Der Gemeinde Nötsch (Bgm. DI Franz Staudacher) und vor allem den Grundeigentümern, der Familie Gottfried Fatzi, ist für die Unterstützung bzw. Ermöglichung der Ausgrabungsarbeiten bestens zu danken.

Die dreieckige Kalkfelskuppe des Förker Laas-Riegels (ca. 780 m ü. NN) wurde ehemals als Burganlage Frauenstein oder Falkenstein bezeichnet⁴. Sie überragt den Talboden der Gail um beinahe 200 Meter (Abb. 1). Wie die Südflanke des Dobratsch fällt auch der Förker Laas-Riegel nach allen Seiten sehr steil ab, weist eine Neigung von 40 ° und mehr auf. Westlich wird die Kuppe vom Blaubach begrenzt, einem tief eingeschnittenen Erosionsgra-



Abb. 2: Förker Laas-Riegel. Provisorische Wallschüttung aus Erdmaterial und Steinen (Mauer I) im Bereich der Nordspitze (Schnitt 7), von Osten gesehen. Aufn. P. Gleirscher

ben. Die Kuppenfläche ist rund 40 m lang und 30 m breit und umfasst etwa einen Hektar an Innenfläche. In Ergänzung zu der vom Bundesdenkmalamt ergrabenen Fläche (32 m²) wurden weitere 64 m² systematisch untersucht. In Fortsetzung der Nummerierung der Altgrabungen wurden dabei vier neue Schnitte (Schnitt 7–10) angelegt.

Schnitt 7 (ca. 10 m²), am Nordrand der Kuppe gelegen, erschloss eine bisher von der Forschung weder erkannte noch untersuchte Wehrmauer. Bis in eine Tiefe von 1,5 m wurden die Schichten in acht Dokumentationsebenen abgetragen. Zuoberst fanden sich Reste eines ca. 90 cm breiten, mit wenig Sorgfalt angehäuften, steindurchsetzten Walles (Mauer I). Dabei waren die Steine nicht als Mauer oder Mauerschale zusammengefügt, sondern Teil der Aufschüttung (Abb. 2), die zeitlich mit der Wallschüttung



Abb. 1: Nur bei speziellen Lichtverhältnissen ist der Förker Laas-Riegel von Süden her gut zu erkennen. Aufn. P. Gleirscher



Abb. 3: Förker Laas-Riegel. Trockensteinmauer in Lehm-/Schuttbindung (Mauer II) im Bereich der Nordspitze (Schnitt 7), außenseitig (rechts) Reste von Mörtelgrieß und Asche, von Osten gesehen. Aufn. P. Gleirscher

im Süden des Förker Laas-Riegels (siehe Schnitt 9) zu verbinden sein wird. In rund 50 cm Tiefe kam eine ca. 1,4 m breite Trockensteinmauer in Lehm-/Schuttbindung ans Licht (Mauer II), die innenseitig noch bis zu 1 m Höhe nachzuweisen war. Ein dünnes Band aus Mörtelgrieß lag zuunterst im außenseitigen Versturz auf einer ebenso dünnen Brandschicht auf. Darin zeigt sich jedenfalls partieller Verputz an der Außenseite von Mauer II an (Abb. 3). Neben einigen kleinen Tonscherben fand sich im Füllmaterial der Mauer auch der Rest einer Gussform für eine bronzene Axtklinge aus der frühen Eisenzeit. Sie weist auf Schmiedetätigkeit und verdichtet den Bestand an eisenzeitlichen Metallobjekten vom Förker Laas-Riegel⁵.



Abb. 4: Förker Laas-Riegel. Trockensteinmauer in Kiesbindung (Mauer III) im Bereich der Nordspitze (Schnitt 7). Partielle (?) Erneuerung von Mauer II, von Westen gesehen. Aufn. P. Gleirscher

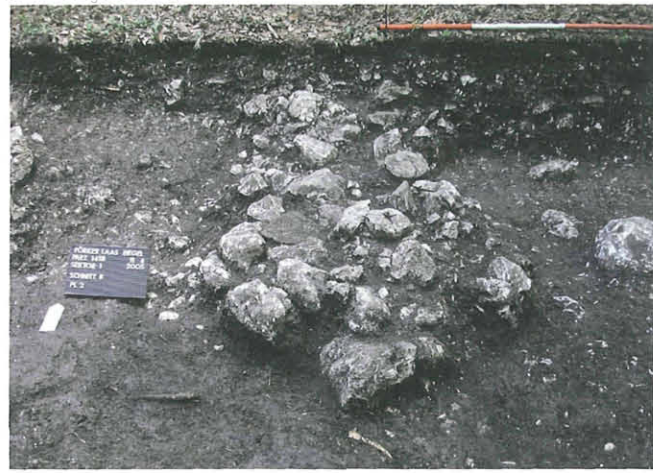


Abb. 5: Förker Laas-Riegel. „Mauerversturz“ im Nordbereich der Kuppe (Schnitt 8), von Süden gesehen. Aufn. P. Gleirscher

Das Ende dieser Wehrmauer (Mauer II) stand mit einem Brand in Zusammenhang, dessen Spuren mit der Fließrichtung des Wassers auch an der Oberkante des Lehms, auf dem die Mauer selbst aufsetzt, und auf den außenseitigen Steinen der älteren Mauer III nachzuweisen waren. Nachdem deren westlicher Teil abgetragen war, zeigte sich eine gleichermaßen ca. 1,4 m breite Steinmauer mit einer Verfüllung aus kiesigem Material (Mauer III). Ihr unterer Teil wurde zur Errichtung von Mauer II wiederverwendet, nachdem sie vermutlich eingestürzt war (Abb. 4). Ob es sich dabei um eine partiell notwendig gewordene Erneuerung oder um einen generellen Neubau der Wehrmauer handelt, kann anhand des einen Schnittes nicht entschieden werden. An der ergrabenen Stelle jedenfalls versetzte man die Mauer dabei um rund 80 cm nach innen. Der kompakte rote Lehm, der am Abhang des Dobratsch auch andernorts selbst an exponierten Stellen zutage tritt, erwies sich nicht als Überrest einer Lehmmauer, wie zunächst auch mit Blick auf einen Befund von der Gurina bei Dellach im Gailtal⁶ nicht auszuschließen war. Es handelt sich vielmehr um anstehenden, sterilen Lehm. Die steinerne Wehrmauer reicht nach Oberflächenbeobachtungen südseitig deutlich über die heutige Gipfelkuppe hinaus, etwa bis zur zweiten, tiefer liegenden Terrasse. Damit umschloss sie eine Fläche von beinahe 2,5 Hektar.

Schnitt 8 (15 m²) wurde der Auswertung der geophysikalischen Prospektion folgend auf der obersten Terrasse der Kuppe angelegt, um etwaige Siedlungsbefunde zu erfassen. Im mittleren, östlichen Teil der Fläche kam in 20 cm Tiefe wohl eine Art Steinverdichtung ans Licht. Ihre Interpretation als Mauerrest mit ca. 1 m Stärke und Lehmbindung bleibt mehr als vage (Abb. 5). Der Schnitt wurde bis zu 60 cm abgetieft.

Schnitt 9 (33 m²), ostwärts parallel zu Schnitt 6 der Altgrabungen orientiert und an diesen anschließend, sollte im Bereich des sichtbaren Abschnittswalles an der Südseite des Förker Laas-Riegels, erneut auch der Interpretation der geophysikalischen Vermessung folgend, Aufschluss zu Siedlungsspuren einer vom Erdwall überlagerten Terrasse bieten. Anstatt in prospektierten 80 cm Tiefe kamen spärliche Hinweise auf urgeschichtliche Siedlungsreste erst in 1,80 m Tiefe (!) ans Licht (Abb. 6). Im Westteil war der anstehende, schotterige Boden senkrecht abgestochen und waagrecht ausplaniert worden. Dabei blieben gerade noch die Überreste eines, vielleicht zweier Pfostenlöcher sowie, deutlicher, einer länglich rechteckigen Eintiefung (ca. 1,5 x 0,9 m) erhalten. In deren Ostecke waren verzierte Lehmbröckchen zu beobachten. Die langschmale Grube könnte als letzter Überrest eines ältereisenzeitlichen Senkrechtwebstuhles zu interpretieren sein, ohne dass das durch Webgewichte in situ zu untermauern wäre. Die zugehörige Oberkante des prähistorischen Baues ist also nicht erhalten geblieben.

Unmittelbar nach dem Abstechen der prähistorischen Siedlungsterrasse und im selben Arbeitsgang wurde die abgetreppte Formation mit einer bis zu 1,10 m mächtigen schwarzen Erdschicht mit talwärts abfallendem Charakter überschüttet. In ihrem obersten Bereich wies sie im Westprofil ein schotteriges Band mit darüber liegendem schwarzem Band, der neuen abschließenden Kulturschicht, auf. Dieses Schichtbild wiederholte sich in dieser Form ostwärts nicht identisch, sondern variierte im



Abb. 6: Förker Laas-Riegel. Erdwall an der Südseite (Schnitt 9), Planum mit eisenzeitlichen Strukturresten und Westprofil.
Aufn. P. Gleirscher

Schüttmaterial der hellen und dunklen Schichten erheblich. Das gilt auch für die darüber liegende, helle und bis zu 70 cm mächtige, wallartige Schotterschüttung, die sich ostwärts aus dem schwarzen Erdmaterial zusammensetzte und bis in eine Tiefe von ca. 50 cm zunehmend mit Kleinfunden verschiedener Zeitstellung durchsetzt war. Als jüngster Fund ist darunter ein bronzener Schildchenfingerring des 8. Jahrhunderts zu nennen. Die Schichtung mit ihrem innerhalb von wenigen Laufmetern wiederholt wechselnden Erscheinungsbild ist insofern von erheblichem methodischem Interesse. Der Wallschnitt gab auch Einblicke in sehr heterogene Profilschichtungen ein und derselben Struktur und führte somit einmal mehr die Problematik von weitläufig nachvollziehbaren stratigrafischen Verhältnissen bzw. komplexen Fundverlagerungen an großflächig umgestalteten Orten vor Augen.

In Analogie zu anderen Höhensiedlungen im Ostalpenraum und insbesondere mit Blick auf die Grabungsergebnisse von der Gracarca am Klopeiner See⁷ dürfte auf die wohl ältereisenzeitlichen Siedlungsreste am Förker Laas-Riegel im Hochmittelalter eine großangelegte Terrassierung gefolgt sein. Dabei erfolgte in einem Arbeitsgang das Abstechen der eisenzeitlichen Siedlungsterrasse und die Schüttung der leicht talwärts fallenden breiten Terrasse. Ihre Oberkante ist in der dünnen schwarzen Kulturschicht in der Mitte des Westprofils zu suchen. Die darüber liegende Wallschüttung, die offenbar insbesondere mit Hilfe von bergwärts anstehendem Material ausgeführt wurde, ist als dritte Baumaßnahme an dieser Stelle anzusehen. Der Materialentnahmegraben ist deshalb keinesfalls als „Wehrgraben“ im fortifikatorischen Sinne anzusehen, zu dem bemerkt wurde, dass er wehrtechnisch gesehen eigentlich an der Maueraußenseite anzulegen gewesen wäre.

Was die Datierung der drei vorgeschlagenen Bauphasen anbelangt, so kann diese durch die geborgenen Kleinfunde und deren Schichtbezug nur bedingt eingengt werden. Die Gruben- und Pfostenreste datieren, auch mit Blick auf die bereits Anfang der 1990er Jahre ergrabenen Funde und Befunde⁸, in die ältere Eisenzeit. Die großangelegte Terrassierung zur landwirtschaftlichen Nutzung des Förker Laas-Riegels kann erst nach dem Ende der Wehranlage mit Steinmauer (Mauer II und III in Schnitt 7) angesetzt werden. Das weist auf das Hochmittelalter. Die Schüttung des Erdwalles fällt demnach in noch jüngere Zeit, wahrscheinlich – ähnlich der befundeten Erdwallschüttung am Georgberg am Klopeiner See⁹ – in die Zeit der Türkeneinfälle (15. Jahrhundert), auch wenn es dafür bezüglich des Förker Laas-Riegels keine funddatierten Schichten gibt. Die Schlüssigkeit einer solchen Einschätzung bleibt auch mit

Blick auf den jüngsten Fund aus dem Schüttmaterial und den Befund vom Georgberg bestehen, einen frühmittelalterlichen Schildchenfingerring¹⁰ aus dem oberen Bereich der Wallschüttung; dabei handelt es sich demnach nur um einen weitläufig zu fassenden terminus post quem.

Schnitt 10 (ca. 6 m²) schließlich galt der Nachuntersuchung der Fundstelle des keltischen Waffenweihfundes, um dort etwaige weitere zurückgebliebene Kleinteile zu bergen und die Deponierungsverhältnisse zu erhellen. Der Befund war infolge der beiden Freilegungen durch die Raubgräber und durch das Bundesdenkmalamt im Zuge der gerichtlichen Erhebungen gegen die beiden Raubgräber erheblich gestört. Beim umgebenden Material handelt es sich um eine gut 50 cm starke Schicht aus größeren Steinen, wie sie etwa auch von der oberhalb verlaufenden frühmittelalterlichen Wehrmauer abgestürzt sein könnten. Die im Ist-Zustand verrundet rechteckige



Abb. 7: Förker Laas-Riegel. Schacht, aus dem der keltische Waffenweihfund stammt, von Westen (Bergseite) gesehen.
Aufn. P. Gleirscher



Abb. 8: Förker Laas-Riegel. Zwei eiserne Wangenklappen keltischer Helme am „Zwischenlagerplatz“ der Raubgräber.
Aufn. P. Gleirscher

Grube war ca. 1 x 1 m groß und 0,5 m tief (Abb. 7). Verschiedene Kleinteile wie Niete von Schwertgriffen, Scheidenblechteilchen etc. konnten ebenso aufgelesen werden wie im näheren Umfeld des Schachtes zwei bislang fehlende Wangenklappen. Sie gehören zu den Helmen Nr. 6 und b. Die Klappen waren am „Zwischenlagerplatz“ der Waffen zum Abtransport durch die Raubgräber im Laub liegen geblieben (Abb. 8).

Der Förker Laas-Riegel wurde also zu verschiedenen Zeiten vom Menschen genutzt. Die älteste Fundschicht reicht in die ältere Hallstattkultur zurück. Ihr Charakter ist noch näher zu analysieren. Die spärlichen Befunde und die Gussform dürften auf eine Siedlung hinweisen, in der auch Metallurgie eine gewisse Rolle spielte. Diesem Horizont wird man die spärlichen Strukturreste im Bereich von Schnitt 9 zuordnen. Die Scherbenreste aus Schnitt 8, mit denen keine Speiseabfälle vermischt waren, erinnern ansatzweise an den vorrömischen Opferplatz auf der Gurina bei Dellach¹¹ und ebenso an eine nach wie vor nur vage zu deutende Fundstelle im Bereich der Derter Platte¹² im südlichen Vorfeld des Förker Laas-Riegels. Doch können solche Denkansätze allenfalls einen äußerst spekulativen Charakter haben und müssen aus einer sachorientierten Diskussion weitestgehend ausgeklammert bleiben.

Dem folgen spärliche spätkeltische Siedlungsfunde, insbesondere mit Graphit gemagertes Kochgeschirr¹³. Für die ausgehende Früh- und Mittellatènezeit, jene Zeit also, aus welcher der keltische Waffenweihfund stammt, kamen im Bereich der Anhöhe keine Funde ans Licht, insbesondere keine Tonscherben. Einzelne Metallgegenstände aus dieser Zeit, wie Teile von Fibeln, fanden sich hingegen an den Abhängen des Hügels. Von dort sind bereits durch die Raubgräber einzelne Funde dieser Zeitstellung ans Licht gekommen¹⁴. Sie können nicht vorbehaltlos als Siedlungsspuren klassifiziert werden und könnten auch als Deponierungen in sakralem Zusammenhang zu deuten sein. Dann wären sie in die Interpretation des Waffenweihfundes einzubauen. Aus dieser Zeit stammen darüber hinaus Grabfunde aus Förk, ebenso wie aus dem Frühmittelalter¹⁵.

Schwer zu deuten bleiben vorerst die wenigen frühmittelalterlichen Fundstücke vom Förker Laas-Riegel, die jedenfalls aus dem 8./9. Jahrhundert stammen. Nur ein detailliertes Studium der Tonscherben vom Förker Laas-Riegel wird zeigen, inwieweit auch spärliche spätantike Siedlungsspuren vorliegen, wie vorgeschlagen wurde¹⁶. Mit dem (ausgehenden) Frühmittelalter dürfte die Errichtung einer Befestigung am Förker Laas-Riegel zu



Abb. 9: Förker Laas-Riegel, Blick gegen Südosten nach Hohenstein mit dem Burghügel von Straßfried. Aufn. P. Gleirscher

verbinden sein. Die Wehranlage auf dem Förker Laas-Riegel lag um die Jahrtausendwende im Schnittpunkt der Interessen des Hochstiftes Bamberg und der Grafen von Görz in strategisch und verkehrsgeographisch günstiger Lage am Ausgang des Gailtales gegenüber dem Übergang über Thörl-Maglern ins Kanaltal bzw. am Weg zum Predilpass. Eine nähere Datierung der mächtigen, an der ergrabenen Stelle zweiperiodigen Steinmauer muss derweil offen bleiben. Erwägt man einen Vergleich zu den fundlosen Wehranlagen vom Hochgosch über dem Millstätter See oder dem Schlossriegel über Altenmarkt im Gurktal, so wäre eine Datierung ab der Mitte des 9. Jahrhunderts denkbar¹⁷. Bald nach 1200 könnte diese Burganlage westwärts verlegt worden sein, wo sich noch heute Schloss Wasserleonburg¹⁸ erhebt. Im Bereich der verfallenen Burg wäre es dann wohl im Hochmittelalter zu aufwendigen Terrassierungsmaßnahmen gekommen, um das steile Ge-

lände landwirtschaftlich besser nutzen zu können. Eine Befestigung mit stark provisorischem Charakter, welcher der Erdwall an der Südseite und die Erd-Steinschüttung im Nordbereich (Mauer I) zuzuordnen sind, dürfte mit Blick auf den Befund am Georgiberg am Klopeiner See im späteren 15. Jahrhundert zur Zeit der Türkeneinfälle errichtet worden sein.

Weder die geophysikalische Prospektion noch die neuerlichen feldarchäologischen Untersuchungen konnten eindeutige Spuren eines eisenzeitlichen Heiligtums am Förker Laas-Riegel ans Licht bringen, weder eines Heiligtums vom hallstattzeitlichen alpinen Typus noch vom keltischen Typus. Der keltische Waffenweihefund scheint, sofern man die ergrabenen und prospektierten Flächen als repräsentativ erachtet, mit keinem Heiligtum am Förker Laas-Riegel in Verbindung zu stehen. Was den Fundbestand und die Analyse gleichzeitiger keltischer Waffen im engeren Umfeld anbelangt, so darf an dieser Stelle neben keltischen Grabfunden aus dem Zollfeld¹⁹ auf neu entdeckte, einwanderungszeitliche keltische Grabfunde vom Monte Roba bei Cividale in Friaul²⁰ hingewiesen werden, welche die donauländische Herkunft der keltischen Einwanderer im Ostalpenraum – ähnlich der späteren Landnahme der Langobarden von Ungarn her²¹ – untermauern²².

Anschrift des Verfassers

Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher

Landesmuseum Kärnten

Museumgasse 2, A-9021 Klagenfurt

paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at

- 1 Vgl. P. Gleirscher, *Fundber. Österreich* 44, 2005, 510 f.
- 2 Siehe besonders: U. Schaaff, *Keltische Waffen*. In: *Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz* 36, 1989, 777–784; ders., *Keltische Waffen* (Mainz 1990); M. Fuchs, *Der latènezeitliche Waffenfund vom Förker Laas Riegel, Bezirk Villach, Kärnten*. In: *Arch. Österreich* 2/2, 1991, 19–24; M. Fuchs/U. Schaaff, in: *Reallex. German. Altde. IX* (München–New York 1995) 308–311, s. v. Förker Laas Riegel; P. Gleirscher, *Zu den Anfängen künstlerischen Schaffens*. In: F. Glaser (Hrsg.), *Kelten – Römer – Karantanen* (Klagenfurt 1998) 9–24, bes. 20–22; O. H. Urban, *Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs* (Wien 2000) 321 f.; F. Müller, *Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas* (Mainz 2002) bes. 122 f. (das Gailtal wird irrtümlich zu Osttirol gezählt); M. Egg, *Eisenzeitliche Waffenweihungen im mittleren Alpenraum*. In: L. Zemmer-Plank/W. Söldner (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen* (Bozen 2002) 961–984, bes. 968–970.
- 3 B. Samonig, *Zur Wallanlage auf dem Förker Laas-Riegel in Kärnten*. In: *Arch. Austriaca* 81, 1997, 101–135.
- 4 F. X. Kohla, *Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten*. *Aus Forsch. u. Kunst* 17/1 (Klagenfurt 1973) 56, s. v. Frauenstein/Falkenstein.
- 5 Griffdornmesser aus Bronze: Fuchs, *Waffenfund* (Anm. 2) 22 Abb. 4, 6 und 5. – Tätowiernadelgriff aus Knochen und Gürtelblech aus Bronze: Samonig, *Wallanlage* (Anm. 3) 117 mit Taf. 13, 14 bzw. 120 mit Taf. 13, 18. – Vgl. zur Einordnung der Gussform den Beitrag von E. Nau in diesem Band, S. 63 ff.
- 6 P. Gleirscher, *Neues zur Gurina im Gailtal*. In: *Carinthia I* 187, 1997, 19–64, bes. 52 f. u. 58 f.
- 7 P. Gleirscher, *Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten*. In: *Carinthia I* 183, 1993, 33–93; ders., *Weitere Siedlungsgrabungen auf der Gracarca am Klopeiner See*. In: *Carinthia I* 189, 1999, 11–41, bes. 11–19.
- 8 Samonig, *Wallanlage* (Anm. 3) 102 f. mit Abb. 4.
- 9 Gleirscher, *Siedlungsgrabungen* (Anm. 7) 34–39.
- 10 P. Gleirscher, *Karantanien* (Klagenfurt 2000) 108 f. Abb. 127, 1. – Vgl. zum frühmittelalterlichen Horizont den Beitrag von St. Eichert in diesem Band, S. 45 ff.
- 11 P. Gleirscher/P. Gamper, *Fundber. Österreich* 43, 2004, 888 f.; P. Gleirscher, *Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf*. In: *Rudolfinum/Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2004, 51–63, bes. 53 mit Abb. 2.
- 12 F. X. Kohla, *Zur Urgeschichtsforschung in Kärnten*. In: *Carinthia I* 148, 1958, 176–212; P. Jablonka, *Die prähistorische und römische Siedlung auf der Dert bei Dreulach im Gailtal*. In: *Carinthia I* 177, 1987, 7–42, bes. 11 f.; P. Gleirscher, *Brandopferplätze in den Ostalpen*. In: P. Gleirscher/H. Nothdurfter/E. Schubert, *Das Runger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol*. *Röm.-German. Forsch.* 61 (Mainz 2002) 173–262, bes. 227.
- 13 Samonig, *Wallanlage* (Anm. 3) 119.
- 14 Fuchs, *Waffenfund* (Anm. 2) 22 f. Abb. 4, 3–5.
- 15 K. Dinklage, *Zur Vor- und Frühgeschichte des Gailtales. Funde aus Fölk von der Latènezeit bis zu den Ottonen*. In: *Carinthia I* 145, 1955, 226–244; P. Gleirscher, *Die Kelten im Raum Kärnten aus archäologischer Sicht. Ein Forschungsstand*. In: E. Jerem/A. Krenn-Leeb/J.-W. Neugebauer/O. H. Urban (Hrsg.), *Die Kelten in den Alpen und an der Donau* (Budapest–Wien 1996) 255–266, bes. 263. – Vgl. zum Frühmittelalter den Beitrag von St. Eichert in diesem Band, S. 45 ff.
- 16 Samonig, *Wallanlage* (Anm. 3) 120.
- 17 Zusammenfassend Gleirscher, *Karantanien* (Anm. 10) 81–83.
- 18 Kohla (Anm. 4) 357 f.; W. Deuer, *Schloß Wasserleonburg und seine Geschichte* (Wasserleonburg 1999).
- 19 K. Dolenz, *Restaurierung keltischer Grabfunde aus Mittelkärnten*. In: *Rudolfinum/Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2004, 547–557.
- 20 G. Righi, *Armi celtiche da Monte Roba presso S. Pietro al Natissone*. In: *Forum Iulii* 28, 2004, 9–23; zur Typologie der südalpinen Helme zuletzt G. Gambacurta, *Per una rilettura dell'elmo di Valesella e di altri elmi celtici cadorini*. In: *Arch. Veneto* 11, 1995, 75–81.
- 21 Vgl. zur Langobardenfrage in Kärnten Gleirscher, *Karantanien* (Anm. 10) 99 f.
- 22 Gleirscher, *Kelten* (Anm. 15) 261–263.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Archäologische Untersuchungen am Förker Laas-Riegel. 39-44](#)